

Arbeit mit Musikbegleitung

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres**

Band (Jahr): **8 (1947)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-955776>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ginalité du meilleur aloi. Il a déjà beaucoup produit, se renouvelant sans cesse. Il a une connaissances profonde des ressources de l'orchestre, et l'on attend avec curiosité le grand ouvrage lyrique auquel il travaille depuis langtemps, et qui, certes, ne décevra pas ceux qui ont suivi la progression constante de son talent.

Arbeit mit Musikbegleitung

Die Frage, ob die Musik auf die Arbeitsleistung des Menschen einen vorteilhaften Einfluß ausübe, ist in den vergangenen Jahren wiederholt diskutiert worden. In bescheidenem Umfange wurden Musikapparate auch in der Schweiz, wenn wir nicht irren, nur in Fabrikationsräumen, eingeführt. Nun meldet «Readers Digest», daß in Amerika einige Banken, Versicherungsgesellschaften, Verlagshäuser u. a. Großunternehmen dazu übergegangen seien, die Arbeit mit Musik zu begleiten, da die Kopfarbeiter finden, daß dadurch die Anstrengung vermindert und die Gemütsverfassung günstig beeinflusst werde. So läßt zum Beispiel die Brooklyn-Bibliothek in ihrem Lesesaal durch einen Radiogramophon eine gedämpfte Musik erklingen, und die Drew-Universität besitzt einen Raum, wo die Studenten bei Musik studieren. Die Prudential-Life-Insurance-Company untersuchte während eines Vierteljahres den Einfluß von Musik auf die Leistungsfähigkeit ihrer Angestellten. Geschwindigkeit, Qualität und Sorgfalt der Arbeit verbesserten sich um 19 Prozent. Die amerikanische Tabakgesellschaft fragte sich, ob Musik in einem Raum, wo 400 Frauen mit Diktataufnahme beschäftigt sind, ablenkend wirke. Die Arbeit wurde im Gegenteil rascher ausgeführt, und die Angestellten waren gegen Abend weniger müde. Dasselbe Ergebnis zeigte sich bei Bankbeamten, die an Rechenmaschinen arbeiteten.

Faktoren, welche die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, wie Tempowechsel, laute Blechmusik, Gesänge müssen vermieden werden. Orchester mit Streichern und Holzbläsern sind vorzuziehen, da diese Klänge zu der Umgebung passen wie die richtigen Farben zu einem Raum. Den Arbeitern sollte die Musik nicht mehr zum Bewußtsein kommen als eine gute Beleuchtung. Die Rhythmen, die nur das Unterbewußtsein erreichen, schaffen ein Gefühl des Wohlbefindens und vermindern die Anstrengung. In der Regel wird die Musik nur für kurze Zeit eingeschaltet, höchstens eine bis zweieinhalb Stunden im Tag. Andauernde oder gleichartige Musik ist nicht gut. Bewährte und klassische Stücke haben sich für geistige Arbeit als am besten geeignet erwiesen.

Vor einiger Zeit hat eine schweizerische Zeitschrift davon gesprochen, daß im Zusammenhang mit der Musikbegleitung bei der Arbeit Nervenzusammenbrüche festgestellt worden seien. Diese Behauptung ist ganz sicher äußerst gewagt und wir können nicht glauben, daß jener Schreiber den wirklichen Ursachen nachgegangen ist. Vielleicht hätte er gut getan, dort, wo von Nervenzusammenbrüchen infolge Musikbegleitung gesprochen wurde, erst die

allgemeinen Arbeitsverhältnisse zu untersuchen. Es ist allerdings möglich, daß er dann hätte feststellen müssen, es habe an der «Blech»-Musik gefehlt.
spü.

Neuerscheinungen — Nouveautés

Es werden nur Neuerscheinungen von Musikalien, sowie von Werken über Musik und verwandte Künste angezeigt und besprochen.

Il n'est rendu compte que des nouveautés d'ordre musical (cahiers de musique et ouvrages relatifs à la musique et aux arts apparentés).

Ottokar Janetschek, **Der Titan. Beethovens Lebensroman.** Mit 35 Abbildungen. Amalthea-Verlag, Zürich, Leipzig, Wien. 39.—50. Tausend 1946. Fr. 10.80.

Wer die strenge Schulung des Geschichtsforschers genossen, hat meist für eine sogenannte «Biographie romancée» nicht viel übrig. Andererseits wird man den wenigsten Leuten zumuten können, nur nach streng geschichtswissenschaftlichen Methoden geschriebene Musikerbiographien zu lesen. Das wäre für viele eine zu schwere Kost. In seinem erfolgreichen Roman gelingt es Janetschek, in den engen Grenzen einer anspruchslosen, sehr volkstümlichen Biographie romancée seinen Lesern den Titanen Beethoven näherzubringen, womit schon einiges gewonnen ist. Zugleich lernt man Beethovens Freunde und Zeitgenossen kennen und erhält einen Einblick in das Wien jener Zeit. Das Buch ist sehr hübsch und geschmackvoll bebildert. Es wird gewiß seine Leser finden. Fa.

Edgar Refardt, **Theodor Fröhlich. Ein Schweizer Musiker der Romantik.** Amerbach-Verlag, Basel. 1947. Fr. 3.80.

In einem in seiner äußern Form bescheidenen, aber doch gewinnenden Bändchen hat Edgar Refardt, der bekannte Basler Musikforscher, als erste Nummer der Amerbach-Musikbibliothek eine Biographie Theodor Fröhlichs veröffentlicht. Wir kennen wohl alle das Volkslied «Wem Gott will rechte

Gunst erweisen», ohne jedoch zu wissen, daß wir die uns liebe Vertonung Fröhlich zu verdanken haben.

Theodor Fröhlich stammt aus Brugg. Dort ist schon im 16. Jahrhundert ein Erhard Joyeux nachgewiesen, der aus Lausanne zugereist war, Sproß einer in der Languedoc beheimateten Familie. Er hat seine Zugehörigkeit zur neuen Heimat durch die Uebersetzung seines Namens bezeugt. Theodor ist am 20. Februar 1803 in Brugg geboren. Schon früh soll sich bei dem Knaben die Neigung zur Musik gezeigt haben, daneben zeichnerisches Talent, das sich gerne in komischen Darstellungen äußerte. Im Jahre 1820 bezog er das Gymnasium in Zürich, gewann Zutritt zu Hans Georg Nägeli und durfte sich an den wöchentlichen Uebungen des Orchesters als Geiger beteiligen. Im Herbst 1822 zog Fröhlich als Student der Rechtswissenschaft nach Basel und im Frühling 1823 nach Berlin. Er setzte aber an beiden Orten in Wirklichkeit seine früh begonnene musikalische Beschäftigung fort. Die ersten erhalten gebliebenen Kompositionen stammen aus dem Jahre 1818. Im Jahre 1824 erkrankte er, kehrte nach Brugg zurück, wo er bis 1826 blieb. Nun galt es aber, mit dem Musikerberuf Ernst zu machen. Die Regierung des Kantons Aargau bewilligte dem jungen Mitbürger eine Unterstützung, die es Fröhlich ermöglichte, nochmals nach Berlin zurückzukehren, wo er während zwei Jahren Schüler von Karl Friedrich Zelter und Bernhard Klein war, um sich nachher aus eigenen Kräften durchs Leben zu schlagen. Im Jahre 1830 wurde er als Professor der Musik an die Kantonsschule in Aarau berufen. Die an das Musikleben Aaraus geknüpften, etwas hochgespannten Erwartungen erfüllten sich leider